

Stephen, dem sie kein Wort gesagt hatte, verbeugte sich stumm.

„Wartet Ihr Wagen, Hoheit?“ fragte er, als sie in eine unerwartet sternenhelle Nacht hinaustraten.

„Ja,“ antwortete sie. „Ich glaube, ich sehe meinen Diener.“

Der Portier, die Kappe in der Hand, gab ein schrilles Pfeifensignal, und eine kleine, elegante Limousine rollte heran. Ein Diener öffnete den Wagenschlag.

„Wohin befehlen Hoheit?“ fragte er.

Die Herzogin zögerte. Sie wandte sich an ihren Begleiter.

„Es ist noch zeitig,“ sagte sie, „und ich bin späte Stunden gewöhnt. Gibt es irgendeinen Ort, den wir besuchen, wo wir noch ein wenig tanzen könnten?“

„Ich kenne eine ganze Menge solcher Orte,“ versicherte er.

„Ich überlasse Ihnen die Wahl.“

Gilmour gab dem Chauffeur die Adresse eines kleineren Nachtlokals in der Wardour Street an. Ein behaglicher, ein wenig theatralisch dekoriertes Raum nahm sie auf. Nachdem ihnen ein Wandtisch angewiesen worden war, blickte die Herzogin lächelnd um sich.

„Fast glaube ich, es wird mir hier besser gefallen, als bei unserem etwas förmlichen Diner,“ bemerkte sie. „Ich weiß nicht warum, aber mit einer gewissen Art von Engländern fällt es mir schwer, den Kontakt zu finden. Die Marquise von Hunterford gehört zu ihnen. Alfred und seine Schwester dagegen sind entzückend! Finden Sie nicht?“

„Ich sehe sehr wenig von ihnen,“ gestand er. „Vergessen Sie nicht, Hoheit, England ist noch immer voller Vorurteile, und ich nehme es niemandem übel, der einen Mann mit meinem Beruf nicht zu seinem täglichen Umgang wählt.“

„Erzählen Sie mir von Ihrem Beruf,“ bat sie. „Entdecken Sie Mordtaten, Betrügereien, Entführungen und ähnlich interessante Dinge?“

„Ich fürchte, diese Art von Tätigkeit wird zumeist mit einem unverdienten Glorienschein umgeben,“ sagte Gilmour. „Die größere Hälfte unserer Arbeit ist nichts weniger als interessant für Unbeteiligte. Hier und da gibt es wohl spannende Momente, scheinbar unentwirrbare Knoten zu lösen; doch das kommt selten genug vor. Die wirklich kriminellen Fälle bekommt Scotland Yard... Gefällt Ihnen die Tanzmusik, Hoheit?“

Die Herzogin erhob sich. Sie tanzte ohne besonderen Enthusiasmus, doch mit sichtlichem Vergnügen. Dann trank sie einige Schluck Wein, kostete von den Früchten, war ein anregender, gutgelaunter Gast. Mit keiner Silbe kam sie auf ihre früher geäußerte Bemerkung zurück, daß Gilmour ihr vielleicht behilflich sein könnte. Seine Neugierde ließ ihn nicht länger ruhen; er begann selbst davon zu sprechen.

„Wollen Sie mir nicht sagen, Hoheit, in welcher Weise ich Ihnen dienen könnte?“ fragte er.

Die leise Vertraulichkeit, mit der sie ihn behandelt und die ihn ermutigt hatte, wich auf der Stelle. Ihre Finger, die eben noch die von ihrem Halse hängende Schnur mattglänzender Perlen liebkosten, wurden starr. In ihre Augen trat ein Ausdruck von Qual.

„Später,“ bat sie ernst. „Ich möchte es bis zur letzten Minute hinausschieben... Warum gehen hier die Leute so früh nach Hause? Wollen wir noch einmal tanzen?“

Es war vier Uhr, als sie wieder auf die Straße traten. Der Diener stand stramm wie eine Schildwache vor der Haustüre. Wenige Minuten später hielten sie vor einem der großen düsteren Häuser des Grosvenor Square. Die Herzogin verließ den Wagen und blickte über die Schulter zurück.

„Kommen Sie!“ forderte sie ihn auf.